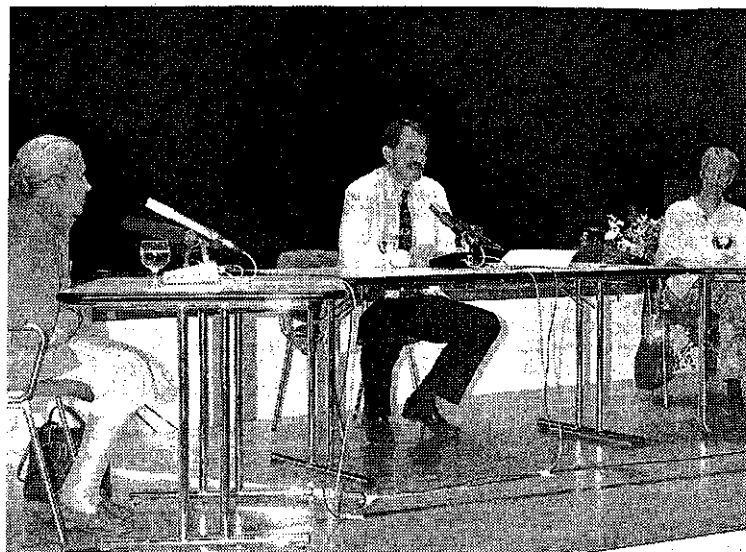




Die Podiumsdiskussion über das „Lob für Paradoxien und Widersprüche“ lockte am letzten Abend der Bamberger Hegelwochen (linkes Bild) zahlreiche Interessenten der Philosophie zur Teilnahme. Die gedanklichen Unterschiede



zwischen den Teilnehmern machte die Sitzordnung des Podiums (rechtes Bild mit (von links nach rechts) Prof. Dr. Jeanne Hersch, Prof. Dr. Walther Ch. Zimmerli und Prof. Dr. Annemarie Pieper deutlich. Fotos: Rudolf Made

## Das menschliche Denken schafft Widersprüche

Am letzten Abend der Bamberger Hegelwochen diskutierten drei Philosophen miteinander über Widersprüche und Paradoxien

**BAMBERG.** „Lob für Paradoxien und Widersprüche“ lautete das Thema des letzten Abends der diesjährigen Bamberger Hegelwochen, die von der Universität und Stadt Bamberg gemeinsam mit dem Fränkischen Tag ausgerichtet werden.

„Es gibt Gedanken in der Philosophie, bei denen auch ihr Gegenteil wahr sein kann. Wir können es nur ausdrücken und ein Paradox erhalten.“ So erläuterte die 86jährige Hauptrednerin der Bamberger Hegelwochen, Prof. Dr. Jeanne Hersch, die Wahl des Themas für die letzte Veranstaltung dieser Woche. In der Kongreßhalle hatten sich neben der Hauptreferentin die Basler Philosophin Prof. Dr. Annemarie Pieper und der Bamberger Philosoph Prof. Dr. Walther Ch. Zimmerli auf dem Podium eingefunden, um über das „Lob für Paradoxien und Widersprüche“ zu diskutieren. Das Paradox definierte Jeanne Hersch dadurch, „daß etwas in sich nicht im selben Moment behalten werden kann“. Die Sachen selbst, die die Philosophie zu denken

versuche, zeigten sich in gewissen Momenten als widersprüchlich. Zu jedem Wissen trete unweigerlich seine andere Seite hinzu. Diese Widersprüchlichkeit des Denkens führte die emeritierte Philosophieprofessorin auf die Existenz selbst zurück. Auf die Widersprüchlichkeiten von Aussagen solle man nicht formal achten, sondern eher auf die Widersprüchlichkeit des aussagenden Menschen. Besonders die Zeit verwehre es der menschlichen Existenz, einen festen Punkt zu erreichen. Dies führe zu Paradoxien, denn „der Mensch kann die Ruhe des Wissens und sich selbst nicht anerkennen.“

Widersprüchlichkeit, so jedoch Annemarie Pieper, käme erst durch den Gedanken und die Reflexion ins Spiel. Beachte man unsere Alltagserfahrung, könne nicht davon ausgegangen werden, daß die menschliche Existenz als solche widersprüchlich sei. Erst wenn die Philosophie über uns selbst nachdenke, träten Paradoxien auf. Erst „wenn das Denken auf etwas zugreift“ und damit Dualitäten schaffe – wie Körper und Geist oder

Endliches und Unendliches – träge das Denken auf Paradoxien. „Widersprüche sind Erfindungen der Philosophen“, so Annemarie Pieper.

Mit Widersprüchen beschäftigen

Ein Zeichen für die Wichtigkeit von Widersprüchen und Paradoxien in der Philosophie und in unserem Denken, so Walther Ch. Zimmerli, sei die Beschäftigung mit Widersprüchen des Denkens. Zimmerli nannte zwei große Probleme der Philosophen aller Epochen: das Leben und die Zeit. „Man ist immer nur derjenige, der ein anderer wird als der, der man war.“ Das Leben sei eine ständige Bewegung. Widersprüche wären ein Ausdruck der Bewegung des Seins, und das Problem für die Philosophiegeschichte sei gewesen, wie man in dieser Bewegung eine Einheit finden könne. Ebenso verhalte es sich mit der Zeit. Wenn die Zeit wie das Leben Bewegung und Veränderung sei, wie sei dann die Gegenwart und der Moment zu denken? Ist er nur ein gedachter Punkt oder selbst ausgelehnt? Das bestätigte auch die

Hauptrednerin der Hegelwochen. „Es ist ein Faktum, daß wir in der Zeit denken“, stellte Jeanne Hersch fest. Ein unbewegliches Denken sei unmöglich, da wir nie einen ewigen Gedanken erreichen könnten. Und „die Existenz ist immer schon dies gewesen“. Die „Nichterreichbarkeit unserer selbst“ durch die Zeit sei das Grundparadox des Menschen. Ein anderes sei die Freiheit. Auf der einen Seite könne der Mensch sagen, er sei frei, auf der anderen Seite müsse er immer wieder feststellen, daß er determiniert sei. Nur im konkreten Leben würden die Menschen durch all tägliche Erfahrungen vor das Freiheitsproblem gestellt.

Gegen diese Ansicht stellte Walther Ch. Zimmerli die These, daß Freiheit und Determination gar kein unauflösbarer Widerspruch sei, da man sie nur in verschiedenen Hinsichten und Perspektiven betrachten müsse. Die würde den Widerspruch auflösen.

Am Ende blieben mehr Fragen offen, als in den gut zwei Stunden Diskussion Antworten gegeben werden konnten.

Christian Lotz